Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 5. Oktober.** **Nr. 40**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 50 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Denk' an das Aug' . . . Von Droste-Hülshoff. — Bereitschaft. Von J. Heyn. — Der Einfluß der Religion auf das Wirtschaftsleben. Von Wilh. Schubring. — Die Stellung des heutigen Christen zur Bibel. 3. Von Wilhelm Nestle. — Pfarrer und Lehrer auf dem Dorfe. 2. Von H. — Mutter. Von A. F. — Todesstrafe. Von Saxo. — Anzeigen.

Denk' an das Aug', das überwacht
Noch eine Freude dir bereitet,
Denk' an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager dir gebreitet,
Des Herzens denk', das einzig wund
Und einzig selig deinetwegen,
Und dann knie nieder auf dem Grund
Und fleh' um deiner Mutter Segen.

Droste-Hülshoff.

Bereitschaft.

(Ev. n. Matth. 24, 43 f.)

„Das wißt ihr: wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Nachtwache der Dieb kommt, so würde er wachen und nicht sein Haus durchgraben lassen. Deswegen haltet auch ihr euch bereit, weil des Menschen Sohn zu einer Stunde kommt, da ihr es nicht denkt!" Aber mit diesem Wortlaut verliert ohne Frage das Gleichnis seine Beweiskraft: von dem Hausherrn, der n i c h t wacht, weil er die Stunde des Diebes nicht kennt, sollen Jesu Jünger Wachsamkeit und Bereitschaft lernen? Das hat Adolf Jülicher auf die Vermutung gebracht, eine ursprünglichere Form des Gleichnisses wird also gelautet haben: So wie ein Hausherr sich gegen den Einbruch schlechterdings nicht schützen kann, weil er nicht weiß, wann der Dieb kommt, ebenso könnt ihr, meine Jünger, da ihr die Stunde meiner Wiederkunft nicht kennt, euch vor ihr nicht schützen, ihr müßt euch drein ergeben, daß sie euch überrascht, wie ein Dieb in der Nacht, nur — wendet alle Kraft darauf, daß sie euch nichts anhaben kann: allezeit bereit! Jülicher geht noch einen Schritt weiter. Er kann sich nicht denken, daß Jesus sich je an dem Gedanken geweidet habe, daß er einst über ahnungslose Menschen wie ein Dieb herfallen und über die Ungerüsteten furchtbare Strafen verhängen werde: konnte er wirklich Matth. 24, 32 f. die Seinen so herzlich über die sicheren Vorzeichen des Weltendes unterrichten und zugleich Vers 43 f. ihnen mit der Unsicherheit schwebender Erwartung drohen, ohne einen Tropfen Hoffnung beizumischen? Deshalb folgert Jülicher weiter: der Vers 44 ist Zutat eines Christen zu dem ohne „Deutung" umlaufenden Herrenwort vom Dieb, und die erste Form des Gleichnisses wird nicht sowohl das „Wenn" als das „Daß" betont haben: Gerade wenn man weiß, d a ß der Dieb kommt, rüstet man sich darauf, also auch ihr: rüstet euch, daß ihr bereit seid, ihr wißt ja, das Ende steht vor der Tür!

Wie dem auch sei — darin hat Jülicher jedenfalls recht: wir haben die Pflicht, in den Reden der Evangelisten und der ältesten Christen von den letzten Dingen zwei verschiedene Strömungen zuzugestehen: die eine, wo man mit brünstigem Verlangen: Komm, Herr, jeder leisen Spur, die auf ein Nahen seiner Herrlichkeit deutet, hoffnungsselig nachgeht, die andere, wo man nur des einen gewiß, überrascht zu werden, das Kommen des Weltenrichters zitternd sich doch immer wieder ins Gewissen ruft. Der Gedanke der Wiederkunft Christi löste in den Herzen der Seinen eben doch beides aus: Freude und Furcht, Hoffnung und Bangigkeit.

U n s e r Richter ist der Tod. Wie wollen wir ihm entgegengehen?

Ein Blick in unser Gesangbuch zeigt, wie innige Frömmigkeit sich auf das Sterben freuen kann. Verlangend schaut sie aus nach der hochgebauten Stadt: wollt Gott, ich wär' in dir! Eilen möchte sie, ihre goldnen Gassen zu betreten: Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein! Das Seligste aber ist die Vereinigung der Seele mit dem über alles geliebten Herrn: Mit Freud' fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein! Ohne Frage wohnt in solchem Pietismus eine starke Kraft, dem Menschen über Not und Tod hinwegzuhelfen. Wovor soll ich mich noch fürchten, wenn der unbarmherzige Schnitter weiter nichts kann, als mir die Perlentore der ewigen Heimat aufschließen?

Dennoch — wir müssen ehrlich sein — wir können nicht leugnen, daß wir solche Lieder nur noch in den seltensten Augenblicken — manche von uns vielleicht überhaupt nicht mehr — mitsingen können. Ja, dem müden Greis, der im Lehnstuhl gebrochen sitzt, mag der Glöckner Tod die ewige Ruhe einläuten. Über gequältem Siechtum falten auch wir die Hände: Mach End', o Herr, mach' Ende mit aller seiner Not! Aber sonst? Wir fühlen uns der Erde verpflichtet. Wir haben unser Leben lieb. Wir schöpfen mit Freuden aus den Licht- und Trostquellen der Welt. Wir

haben noch keine Lust, abzuscheiden. Uns graut bei dem Gedanken, Gott könne uns an dies oder jenes Totenbett stellen. Und haben solche Freude und solch Grauen in unserer Seele von Gott her, von dem uns liebe Gabe und ernste Aufgabe kam. Nur eins vergiß nicht, meine Seele: dein bestes Wollen und Können bleibt oft nur Stückwerk. Und oft wird höheres Leben nur unter Schmerzen geboren. Und die Erde stillt das tiefste Verlangen der Menschenseele, das nach der Vollendung, überhaupt nicht. Sie haben wir erst von der anderen Welt zu erhoffen. Darum aber fürchte ich: wenn bei dem sehnsüchtigen Bekenntnis eines Menschen, der aus Irrtum und Sünde heraus will:

Ich hab' von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben —

wenn bei solchem Bekenntnis k e i n Ton in unserer Seele mitklingt, dann, fürchte ich, könnte unser sittlicher Ernst nicht tief genug sein. Aber nein, ich denke, auch wir wollen, wenn Gottes Ruf an uns ergeht, den Fuß heimwärts setzen, ohne Furcht, der Vollendung entgegen. Heinrich Holtzmann, der kürzlich Verewigte, hat das wunderbare Wort geprägt: Ein Mensch kann nicht höher steigen als bis zu Gottes Herzen und er kann nicht tiefer fallen, als in Gottes Hände.

Damit wir aber desto sicherer das Ziel erreichen, wollen wir es nur manchmal machen, wie Arnold Böcklin, der Schöpfer lebendigster Farbensymphonien: er dachte hinter sein eigenes Bild den Tod gestellt! Meinst du nicht auch: wenn der Gedanke da und dort in uns lebendig würde: hinter dir steht einer, dem du nicht entrinnen kannst, der sieht dir auf das Tun deiner Hände und hört auf die Worte deines Mundes — wir würden lieben, so lang wir lieben können, und machten den Unsern jede Stunde froh und machten ihnen keine Stunde trüb'? Und würden abgesagte Feinde jeder Unordnung und jeder Trägheit? Und beglichen zur rechten Zeit unsere Rechnung vor Gott und den Menschen? Bereit sein ist alles.

Greifswald. J. H e y n.

Der Einfluß der Religion auf das Wirtschaftsleben.

(Religion und Wirtschaftsleben. 4.)

Nach der Auffassung von Marx, die ursprünglich auch Engels hatte, ist die Religion, wie alle geistigen Erscheinungen, nur Wirkung, nie Ursache der Wirtschaftserscheinungen. Selbst die Marxisten müssen jetzt zugeben, daß der ideologische Überbau auf die Basis zurückwirke, womit freilich das ganze System preisgegeben ist; denn wenn die Ideologie auf die Basis wirken kann, so können erst recht Veränderungen in der Ideologie durch die Ideologie bewirkt sein, was dem Hauptsatze widerspricht, daß geistige Vorgänge aus den gesellschaftlichen zu erklären sind. Doch wir kümmern uns nicht mehr um die marxistische Theorie, sondern suchen einige Beispiele für die Beeinflussung des Wirtschaftslebens durch die Religion.

Es ist mir schon als Primaner bei Wanderungen in der Rhön aufgefallen, was ich dann später auch in Büchern gelesen habe: man konnte schon von ferne an dem ganzen Zustande des Dorfes erkennen, ob es evangelisch oder katholisch war. Nun hängt unter den gleichartigen Verhältnissen jener Dörfer die Religionsverschiedenheit sicher nicht vom Wirtschaftsleben ab, sondern — sagen wir — vom geschichtlichen Zufall. Der Einfluß der Religion auf das Wirtschaftsleben ist hier sicher.

Und weiter: welchen Unterschied muß es für das Wirtschaftsleben ausmachen, ob Almosengeben, also auch die Bettelei von Religions wegen nötig sind oder ob man von Religions wegen die Überwindung der Armut und Bettelei für nötig hält! Dabei muß den Materialisten zugegeben werden, daß unter Umständen die Änderung des religiösen Urteils dadurch hervorgerufen sein kann, daß die Bettelei zur Plage wurde; aber nach meiner Kenntnis ist die Bettelei in Italien längst dazu geworden, aber die religiöse Widerspiegelung, die Reformation der katholischen Anschauung über Bettelei ist nicht erfolgt.

Vor allem aber: die christliche Religion, von der wir doch schließlich nur reden, ist die Religion, in der Religion und Ethik zur inneren Einheit verbunden sind. Nun ist klar, welche Bedeutung die Ethik für das Wirtschaftsleben hat. Ich will keine Zeit versäumen mit Beispielen dafür, welche Rolle Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit usw. im Wirtschaftsleben einnehmen. Wenn die Art, wie Industrie oder Landwirtschaft betrieben wird, unsittlich wirkt, wenn sie mörderisch das Leben der Arbeiter beeinträchtigt, so erhebt die Ethik dagegen empörten Widerspruch, die religiös begründete Ethik ebenso wie die religionslose; der Christ aber, für den die Ethik zur Religion gehört, muß dann jedenfalls von Religions wegen auf eine Änderung dieser Wirtschaftsbetriebe dringen. Und unsere Verfassung, unsere gesamte Kultur (Presse!) gibt uns die Möglichkeit, auf diese Weise etwas zu erreichen; für Jesus, Paulus usw. wären solche Proteste leere Deklamationen gewesen. Dieser Unterschied macht uns das zur sittlichen Pflicht, was Jesus und Paulus nicht getan haben: sozialethische Forderungen zu vertreten. Aber von der Religion aus kann der Christ nur Kritik üben, Abschaffung der Mißstände verlangen; die positiven Vorschläge, wie es technisch nun statt dessen gemacht werden soll, sind weder aus der Bibel noch aus dem christlichen Bewußtsein zu entnehmen.

Wir müssen den Einfluß der Religion auf das Wirtschaftsleben noch tiefer zu fassen suchen als durch Vermittlung der Ethik; es handelt sich um die Religion selbst. Luther hat gelehrt, alles Gute sei Gottes Gnadengabe, aus freien Stücken gibt der Herr der Welt es denen, die geduldig darauf warten; diese religiöse Art bewirkte, daß unsere lutherischen Bauern und Kleinbürger zum großen Teil der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung mit verschränkten Armen zusahen und sprachen: Das Gute wird uns von unserer Obrigkeit schon geschenkt werden, wenn wir nur geduldig darauf warten. Oder sollen wir mit der marxistischen Geschichtsauffassung umgekehrt sagen: die patriarchalische Wirtschaftsordnung spiegelte sich in der genannten Weise religiös? Aber Luther empfand für seine Person nicht so devot vor der Obrigkeit; man kann also doch nicht behaupten, daß seine Lehre eine Spiegelung oder irgendwie Folge seiner wirtschaftlichen Lage gewesen wäre. In Wahrheit wird man wohl sagen müssen: d i e r e l i g i ö s e I d e e w a r z u e r s t d a, a u s d e m G e i s t e g e b o r e n, d i e w i r t s c h a f t l i c h - p o l i t i s c h e S i t u a t i o n w a r d i e s e r I d e e g ü n s t i g, s i e w u r d e a n g e n o m m e n u n d s t ü t z t e u n d k r ä f t i g t e n u n d i e w i r t s c h a f t l i c h - p o l i t i s c h e S i t u a t i o n. Eine Parallele darf ich hier einfügen, obwohl es sich nicht eigentlich um Religion handelt: vor kurzem hat Goldstein in Darmstadt in der Internationalen Wochenschrift (Nr. 2) einen interessanten Aufsatz veröffentlicht über den Einfluß der Technik auf unser Geistesleben. Er meint, die unermüdlich fortschreitende Technik, die das Unmögliche möglich macht, habe eine neue Stimmung geschaffen, ein Hauptzug in ihr sei die Ursache, die Freude an der Bewegung; nicht das Haben, sondern das Erwerben befriedige den modernen Menschen, „die Beseligung am Ziel ist der Beseligung aus der Bewegung gewichen." Und das alles ist nach Goldstein eine Folge der technischen Entwickelung. Nur hat Goldstein leider vergessen, daß der Mann, der dieser Stimmung den

ersten und klassischen Ausdruck gegeben hat, vor dem Zeitalter der Technik lebte: Lessing[1]). Die Sache ist wohl auch hier so, wie ich es vorhin darstellte: Zuerst ist die Idee da, aus dem Geiste geboren, dann hat die technisch-wirtschaftliche Entwicklung diese Stimmung begünstigt und zum Allgemeingut gemacht und dieser unruhige Geist des Vorwärtsstrebens begünstigt nun wieder die technische Entwicklung.

Doch zurück zum Einfluß der Religion auf das Wirtschaftsleben! Der wirtschaftliche Fortschritt wird zum großen Teil hervorgerufen durch Überwindung von Widerständen, dadurch, daß man Mängel, Unannehmlichkeiten, Übelstände empfindet und unzufrieden ist. Die Not ist das Hauptreizmittel der Entwickelung. Was würde nun werden, wenn die Menschen sprächen: Wenn ich nur Gott habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, — tut nichts! Solche religiöse Stimmung würde die wirtschaftliche Stagnation hervorrufen. Ähnlich könnte eine starke Jenseitshoffnung wirken, wenn vor dem Glanz der zukünftigen die gegenwärtige Welt in Nichts versinkt[2]). Aber Sie spüren sofort: eine solche Wirkung mag die Religion einmal auf einzelne unter uns ausüben, es ist ausgeschlossen, daß sie heute unser Volksganzes in der Richtung beeinflussen könnte. Aber mit etwas weltgeschichtlicher Phantasie könnte man sich etwa folgendes vorstellen: England legte unsere gesamte industrielle Entwicklung lahm, es träte eine verzweifelte Stimmung in wirtschaftlicher Beziehung ein; wenn dann ein Prophet käme und predigte im angegebenen Sinne, dann könnte die wirtschaftliche Stagnation verstärkt werden durch die religiöse Stimmung: Was frag' ich nach der Welt und allen ihren Schätzen?

Aber! würde dann das die einzig mögliche, die richtige Antwort der Religion auf die Katastrophe sein? Ist es nicht für jeden von uns so, daß die Religion uns gerade vor Verzweiflung behüten und uns Kraft geben soll, aufzustehen und mit neuem Mut und neuer Kraft weiterzuwandern[3])? Es liegen ja in der Religion Momente, die Seele zu beruhigen und sie aufzustacheln, Quietive und Motive; man kann Religionen zum Teil danach charakterisieren, in welcher Stärke, in welchem Verhältnis Motive und Quietive in ihnen vorhanden sind.

Nun sind jedenfalls im Calvinismus die Motive stärker als im Luthertum. Der Calvinist sieht sich ständig vor der Aufgabe: Gott soll verherrlicht werden. Das ist lutherische Erklärung der 2. Bitte: Gottes Reich kommt von selbst, aber wir bitten, daß es auch *zu uns komme*! Der Calvinist würde sagen: „Hilf, daß es *durch* uns immermehr in die Welt komme!" Der Heidelberger Nationalökonom Max Weber und Troeltsch haben deutlich die calvinistische Stimmung herausgestellt, daß der Mensch nichts für sich verwenden, sondern all seinen Besitz unter dem Gesichtspunkte betrachten soll: von Gott gegeben und nur für Gottes Zwecke bestimmt; sie haben gezeigt, daß diese Stimmung und die religiöse Sanktion, die der Calvinismus dem Berufsleben verlieh, den kapitalistischen Geist geschaffen hätten. Wie gerne ginge ich näher darauf ein, es sind die interessantesten Beiträge zu dem Thema Religion und Wirtschaftsleben[4]), die Zeit erlaubt es nicht. Doch glaube ich auch an diesem Punkte sagen zu müssen, wie es neuerdings Rachfahl[5]) in einer Polemik gegen Weber-Troeltsch ausgedrückt hat, „daß religiöse Momente einer schon im Wesen der Dinge liegenden Entwicklung befriedigend und helfend zur Seite standen." Wir können also als Gegenstück zum obigen Satze formulieren: *Zuerst ist die wirtschaftliche Tendenz da, aus den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen geboren; religiöse Ideen wirken günstig ein und helfen ihr, sich durchzusetzen, wobei wiederum die wirtschaftliche Bewegung auf die religiöse Idee und ihre Verbreitung einwirkt.*

Vor allem aber wirkt die Religion günstig auf das Wirtschaftsleben, weil sie das Gemeinschaftsleben, die Bedingung des Wirtschaftslebens, befördert. Sie wirkt daran, „die Bestie im Menschen" zu zähmen. Sie überwindet den *persönlichen* Egoismus; diese Beschränkung ist nötig, weil die Religion häufig den nationalen Egoismus stärkt, was natürlich ist, da zwischen Religion und Patriotismus eine innere Verwandtschaft besteht: in beiden erhebt sich das Individuum über sich und wendet sich dem Allgemeinen zu. Nun ist es freilich gerade der im Konkurrenzkampfe sich zeigende persönliche Egoismus, der das Wirtschaftsleben vorwärtsbringt, aber wenn er gewisse Schranken überschreitet, so wird er zur Gefahr für das Wirtschaftsleben. Ein Beispiel mag das zeigen: Wenn z. B. in Amerika vor 400 Jahren oder in Afrika in unserer Zeit ein fremdes Land erschlossen wird, so kann der persönliche Egoismus der ersten Farmer und Kaufleute die sachlichen und persönlichen Kräfte des Landes so ausbeuten, daß die Kolonie wirtschaftlich wertlos wird. Wo sind nun die Kräfte, die den Menschen von seinem rücksichtslosen persönlichen Egoismus (in anderen Fällen z. B. von seiner Rachgier) zurückhalten, wenn keine staatliche Gewalt ihm Schranken setzt? Da kann und soll die Religion wirken. Ludwig Stein in seiner „Sozialen Frage im Licht der Philosophie" hat dafür den Ausdruck, die Religion stärke die Sozialbilität.

Wenn nun also die Religion tatsächlich einen Einfluß auf das Wirtschaftsleben übt, ist damit die Möglichkeit gegeben, daß wir von der Religion her das Wirtschaftsleben unserer Zeit beeinflussen; und wenn das Wirtschaftsleben, wie ich zuvor gezeigt habe, einen günstigen oder schädlichen Einfluß auf das religiöse Leben üben kann, so ergibt sich aus beiden die religiöse *Pflicht*, das Wirtschaftsleben so zu beeinflussen, daß es der allgemeinen Religiosität nach Möglichkeit günstig ist. Ich habe Recht und Pflicht evangelisch-sozialer Arbeit grundsätzlich zu erweisen gesucht. Aber nun steht auf der anderen Seite die Erkenntnis, daß Religion und Wirtschaftsleben getrennte Gebiete sind. Aus diesem Widerspruch ergeben sich nun die komplizierten Fragen evangel.-sozialen Handelns, die mir wichtiger dünken, als alle theoretisch-philosophischen Fragen über das Thema Religion und Wirtschaftsleben. An der Herausarbeitung dieser Probleme hat der Evangelisch-soziale Kongreß in 20jähriger Arbeit Hervorragendes geleistet — an der Herausarbeitung, denn gelöst sind die Fragen noch nicht[6]), und nachdem der evangelisch-soziale Gedanke einmal erwacht ist, wird er nach menschlichem Ermessen nicht wieder zur Ruhe kommen, denn daß die sozialen Probleme

[1]) „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! — ich fiele mit Demut in seine Linke und sagte: „Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!" Theolog. Streitschriften. Eine Duplik 1778.

[2]) Vergl. Verhandlungen des Evang.-soz. Kongresses in Jena 1906 mit Referat von Rittelmeyer.

[3]) Auch hier kann man vielleicht von Polarität zwischen Religion und Wirtschaftsleben reden. In Zeiten blühenden Wirtschaftslebens predigt sie Gleichgültigkeit gegen das irdische Gut, in gedrückter Zeit richtet sie es auf; so sollte es wenigstens doch wohl sein!

[4]) Vergl. Prot.-Blatt 1905, Nr. 46—47.

[5]) Die Polemik ist z. T. unangenehm scharf, zumal Troeltsch und Weber ihm in vielen Stücken, wie auch im obigen Satze, sachlich zustimmen werden. Internationale Wochenschrift 1909 Nr. 39—43.

[6]) Auch hier gilt übrigens, was ich eben feststellte: Die soziale Reformbewegung ist weder bei uns noch vor 60 Jahren in England von der Religion ausgegangen, aber durch die Religiös-sozialen beider Konfessionen außerordentlich gestärkt.

und Schwierigkeiten je verschwinden könnten, glaubt nur der Utopist. Dennoch ist es für den Menschen, der etwas erreichen will, gut und nötig sich nicht nur ein Arbeitsziel für morgen zu setzen, sondern sich ein Ideal zu bilden, ein unerreichbares. Aber es muß das rechte Ideal sein.

Wenn die Religion die Sozialität, den Gemeinschaftssinn, stärkt, so lag es nahe, daß von da aus das evangelisch-soziale Endziel gebildet ist: der soziale Friede. Hat man doch die evangelisch-soziale Bewegung einen Kreuzzug für den sozialen Frieden genannt; und mancher, wie Kutter, glaubt an die sozialistischen Utopien, wonach der Kommunismus den kampflosen Wirtschaftszustand herbeiführen werde, und setzt darum Christentum und Sozialismus in eins. Wir müssen gegen solche Vermischung der Religion mit einer wirtschaftstechnischen Richtung entschiedenen Widerspruch erheben, wenn wir auch die Motive begreifen und würdigen[7]). Auf diesen angeblichen sozialen Frieden des Zukunftsstaates wendet man dann die Weihnachtsbotschaft vom Frieden auf Erden an. Aber ich kann darin nur ein Nachklingen der jüdisch gedachten, äußerlichen messianischen Hoffnungen sehen, ein fleischliches Mißverständnis des inneren Friedens.

Der soziale Friede, das Aufhören des Konkurrenzkampfes würde das Ende alles Fortschritts, den wirtschaftlichen Untergang bedeuten und auch den sittlichen. Denn unsere Persönlichkeit lebt davon, daß sie im Kampfe steht. Der kampffreie Wirtschaftszustand würde auch die moralische Erschlaffung mit sich bringen. Nicht darauf dürfen wir ausgehen, den Kampf, den wirtschaftlichen Kampf aus der Welt zu beseitigen, denn Mensch sein heißt nun einmal Kämpfer sein; aber das ist das Schlimme an allen Wirtschaftssystemen, die wir kennen, daß mancher nicht kämpfen kann, weil ihm die geistigen und körperlichen Kräfte gebunden sind.

Das muß das Ideal sein: eine Gemeinschaft frei wollender Menschen[8])! Das ist ein Ziel, groß genug, um als ein Ideal für die fernste Zukunft zu leuchten, ein Ideal, rein sittlich-religiös, ohne wirtschaftstechnischen Einschlag; eine Gemeinschaft frei wollender Menschen: ein Ideal für freie Protestanten.

Wilh. Schubring.

Die Stellung des heutigen Christen zur Bibel.

3.

Mit der Eigenschaft der Bibel als der Urkunde des Christentums sind wir bei dem wichtigsten Punkte angelangt, bei der Frage nach ihrer religiösen und sittlichen Autorität. Inwieweit ist uns die Bibel heute noch Glaubens- und Lebensnorm? Wir haben schon oben gesehen, daß die Bibel auch in dieser Hinsicht keine ungebrochene Einheit darstellt, daß man aber innerhalb ihrer Schriften ein Aufsteigen von gröberen zu reineren religiösen und sittlichen Vorstellungen beobachten kann. Auch das Neue Testament, das für uns Christen in erster Linie maßgebend ist, weist in wichtigen Dingen nicht unbeträchtliche Verschiedenheiten auf, wie z. B. in der Auffassung Jesu bei den Synoptikern, bei Johannes und Paulus, in der Schätzung von Glauben und Werken bei Paulus und Jakobus, dessen Brief ja Luther eine „stroherne Epistel" genannt hat. Aber alle diese Dinge sind nur dann bedenklich und hinderlich, wenn man die Bibel als eine Quelle für dogmatische Lehrsätze und formulierte kirchliche Bekenntnisse betrachtet. Sie erscheinen sehr untergeordnet, wenn man in der Bibel einen Quell religiösen Lebens sieht. Wir werden also auch bei der Untersuchung der Bibel als religiöser Autorität unterscheiden müssen zwischen Schale und Kern der Religion, zwischen den zeitgeschichtlich bedingten Formen und dem unvergänglichen Gehalt der religiösen und sittlichen Ideen. Am deutlichsten wird dies werden, wenn wir die christliche Mythologie von der christlichen Religion unterscheiden. Zur ersteren ist der ganze Komplex religiöser Vorstellungen zu rechnen, den das Urchristentum mit allen oder einzelnen Völkern der antiken Welt teilt: der Engels- und Dämonenglaube, der Glaube an Wunder jeder Art, auch die magische Auffassung der Sakramente. Gerade diese Dinge, welche in der Dogmatik und in den Bekenntnissen im Vordergrund stehen, sind nichts spezifisch Christliches, sondern Reste jüdischer und heidnischer Religionsvorstellungen, die im Christentum weiterleben. Ihnen gegenüber muß der Christ heutzutage unbedingte Freiheit haben. Der Glaube hieran darf nicht mehr als das Schiboleth des Christentums gelten. Wie das Samenkorn in der Erde vermodert, wenn die Ähre daraus hervorgewachsen ist, so dürfen auch diese Formen ältester christlicher Religion nicht verewigt, sondern müssen als die Keime angesehen werden, aus denen die weltgeschichtliche Entwicklung des Christentums herausgewachsen ist, die aber vergehen müssen, wenn sie ihre Früchte getragen haben. Darum sollte diesen sog. „Glaubensartikeln" gegenüber die Kirche in ihrem und ihrer Mitglieder Interesse auf jede bekenntnismäßige Vergewaltigung der Geistlichen und Laien verzichten und es dem Einzelnen freistellen, wie er darüber denken mag.

Ein anderes ist die christliche Religion: Dazu rechne ich die Ideen — ich sage absichtlich nicht „Lehren" — des Reiches Gottes, der Gotteskindschaft, der Nächstenliebe, des Verhältnisses von Sünde und Gnade, sowie die Hoffnung auf ein ewiges Leben, dessen Ausmalung im einzelnen aber lediglich ein Spiel der Phantasie und religiös unfruchtbar ist. Denn das Evangelium ist und wollte nicht sein ein System von Lehren, sondern ein neues Lebensprinzip, dessen Grundgesetz lautet: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst." Darin „hanget ja — nach Jesu eigenen Worten — das ganze Gesetz und die Propheten". Was soll das anderes heißen, als daß Gottes- und Nächstenliebe der Kern und das Ziel der ganzen religiösen Entwicklung sei? In diesen Dingen, die wirklich das Wesen des Christentums ausmachen und die es mit den andern einst mit ihm rivalisierenden Religionen nicht teilt, wird uns die Bibel auch heute und immer Autorität sein oder vielmehr eine Quelle, aus der wir stets wieder neue religiöse Kraft für den Kampf des Lebens schöpfen.

Allerdings werden wir die Ethik des Urchristentums im einzelnen auch nicht einfach mechanisch auf unsere Zeit übertragen können, was nur an einigen Beispielen erläutert werden soll. Unsere Stellung zum irdischen Besitz ist tatsächlich eine andere, als die von Jesus gewollte, und eine Zeitlang auch von der christlichen Gemeinde festgehaltene war: ich erinnere nur an das Verbot des Zinsnehmens. Auch politischen Fragen können wir heute unmöglich mehr so gleichgültig gegenüberstehen, wie Jesus und seine Jünger der Unterdrückung ihres Volkes durch Rom. Man denke z. B. an E. M. Arndts politische Betätigung, der diese mit der aufrichtigsten Frömmigkeit zu vereinigen wußte. Auch die Welt der Kunst werden wir nicht einfach ignorieren, sondern sie, die ja auch innerhalb der christlichen Kirche ganz eigenartige und schöne Blüten getrieben hat, als eine ideale Macht schützen und pflegen. Die Haltung des Urchristentums in diesen Dingen, sein ausgesprochen weltflüchtiger Charakter, erklärt sich zeitgeschichtlich aus der Erwartung

[7]) Vergl. den inzwischen von Pfannkuch beim Weltkongreß gehaltenen Vortrag: „Ist christlicher Sozialismus möglich?"
[8]) Stammler, Wirtschaft und Recht.

des nahen Weltendes, in der das Zeitalter der Apostel gelebt, aber sich getäuscht hat. Es ist richtiger und ehrlicher, den unleugbaren Unterschied[9]), der heute in diesen Dingen von der Christenheit befolgten Gepflogenheit von den Grundsätzen Jesu und der ersten Christen offen anzuerkennen, als den klaren Sinn gewisser Worte Jesu umzudeuten, indem man ihnen die schroffe Spitze abbricht und sie dadurch in Trivialitäten verwandelt. Aber festzuhalten ist der in der Bibel und im Neuen Testament insbesondere stets wiederholte nachdrückliche Hinweis auf die ewigen und idealen Werte, denen sich alles Irdische unterzuordnen hat, im Sinne des Wortes: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nehme doch Schaden an seiner Seele?"

Wir können uns also die religiös-sittliche Lebensauffassung des Neuen Testaments insofern auch heute noch zu eigen machen, als wir die geistigen und ewigen Güter den materiellen und zeitlichen unbedingt überordnen, aber die Sphäre unseres geistigen Interesses deckt sich nicht mehr vollständig mit der des alten Christentums: wir sehen geistige und unvergängliche Werte auch auf Gebieten, die dieses ignorierte oder bewußt ablehnte. Insofern ist uns heute auch die Ethik des Neuen Testaments nicht mehr absolute Norm, wir können uns nicht auf die Grundsätze des ältesten Christentums für alle Zeiten festlegen, sondern wir sehen in dem Eintritt des Evangeliums in die Welt den Beginn einer neuen Epoche der religiös-sittlichen Entwicklung der Menschheit, aber eben einer Entwicklung, die sich von dem neu gelegten Grunde aus zu freieren und weiteren Höhen erheben sollte. Daher dürfen wir auch die Frage nicht scheuen, die zum Schluß noch aufgeworfen werden soll: ist die Bibel für uns die einzige Quelle religiöser Wahrheit und sittlichen Lebens? Ich glaube, wir werden auch bei ihrer Beantwortung nicht weitherzig genug sein können. Oder warum sollten wir engherziger sein als die alte christliche Kirche selbst mit ihrer Lehre vom „Logos spermatikos" (d. h. dem zerstreuten Gottesgeist)? Ein Mann wie Justinus Martyr, der für seinen Glauben in den Tod gegangen ist, hat in seiner Apologie des Christentums das schöne Wort gesprochen: „Alle, die mit dem Logos gelebt haben, die waren Christen, wenn sie auch als Gottesleugner galten wie unter den Griechen Sokrates[10])." Warum sollte nicht da und dort auch in außerchristlicher Literatur eine große Wahrheit enthalten sein, die uns wie ein Feuerfunke zündend in die Seele fällt, und warum sollten nicht gar unsere großen deutschen Dichter und Denker, von denen nicht ohne Grund die meisten den kirchlichen und beschränkt biblischen Boden verlassen haben, uns auch Wahrheiten künden, die für unser inneres und äußeres Leben, für unser Verständnis von Gott, Welt und Menschentum von hohem Werte wären? Ich möchte weder einer verschwommenen Religiosität, noch einem verschwommenen Denken das Wort reden, aber es liegt doch etwas Wahres in den weltumspannenden Worten Fausts:

„Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache,
Warum nicht ich in der meinen?"

Sieht man die Religion in der Stellung des Herzens zu Gott, so kann ihr keine Wissenschaft, weder die Naturforschung noch die geschichtliche Kritik etwas anhaben, noch braucht die Religiosität einen engherzigen oder weltflüchtigen Charakter anzunehmen. Was religiöse und sittliche „Wahrheit" ist, das wird sich — nach protestantischer Auffassung — in letzter Linie am Gewissen jedes einzelnen Christen bewähren müssen. Denn Religion ist nun einmal das Allerpersönlichste, was der Mensch haben kann, und trotz der vielbesprochenen gemeinschaftbildenden Kraft der Religion werden gerade unter den tiefer denkenden und empfindenden Menschen keine zwei ganz genau dieselben religiösen Anschauungen haben. Auch die Bibel bietet uns kein fertiges System der Wahrheit, sondern ruft uns zu: „Suchet, so werdet ihr finden", und „Prüfet alles, aber das Gute behaltet!" und das große freie Wort: „Alles ist euer!" Die suchenden Menschen, nicht die fertigen, sind auch Jesus selbst immer die liebsten gewesen. Ihnen gilt seine Verheißung: „Die Wahrheit wird euch frei machen": frei von falscher Selbstsicherheit und Selbstverblendung, frei, soweit es auf dieser Erde möglich ist, von niederer Selbstsucht, frei aber auch von dem Zwang drückenden und überlebten Autoritätsglaubens. So verstanden, ist uns dann die Bibel nicht mehr ein auf uns lastendes Joch, sondern ein lieber und ehrwürdiger Freund, der uns durch Freud' und Leid des Lebens ermutigend und demütigend, stärkend und tröstend geleitet zu dem uns von Gott bestimmten Ziele.

So ist denn die Stellung des heutigen Christen zur Bibel keine einfache und eindeutige. Aber dies durch irgendwelche Zwangsmittel ändern zu wollen, wäre vergeblich. Denn auch die Religion kann, wie jede geistige Macht, nur in der Freiheit wirken; alle erzwungene Wirkung ist hier nur Schein. Und so gilt auch von der Wirkung der Bibel auf die Menschen das Wort des Dichters, mit dem ich schließen möchte:

„Kühl zu deinem Verstand spricht jegliche Lehre; sie bleibt dir
Ewig ein Totes, sobald fremd sie von außen dir kommt.
Was dir ein anderer gibt, und wär' es das köstlichste, frommt nicht,
Wenn du den schlafenden Klang tief in der Seele nicht trugst.
Wunder begreifen sich nicht, du mußt sie im Innern erleben,
Jeglicher Glaub' ist ein Wahn, den du nicht selber erfuhrst;
Nur was selbst du erkennst als ein Göttliches, das dir herabkam,
Hat, ein lebendiger Hauch, dich zu verwandeln die Macht."

Stuttgart. Wilhelm Nestle.

Pfarrer und Lehrer auf dem Dorfe.

2.

Denn wir Pfarrer auf dem Lande haben die Lehrer nötig. Das wollen wir doch recht laut sagen. Vielleicht nötiger als sie uns. Sie können uns ja auch gebrauchen. Bei Konflikten zwischen Schule und Elternhaus, zur Durchsetzung mancher wünschenswerter Einrichtungen, die nicht von oben herab befohlen werden können, in den Sitzungen des Schulvorstandes usw. Sie haben uns nötig, wie jedes Gemeindeglied trotz des allgemeinen Priestertums den Pfarrer nötig hat und noch nötiger, weil in den meisten von ihnen — Gott sei Dank — religiöse Fragen lebendig sind und nach Aussprache und Antwort verlangen. Und wenn das rechte Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer besteht, werden sie sich auch nicht scheuen, uns um Vermittelung und Unterstützung, um Aufklärung, Belehrung anzugehen, und uns wird es Pflicht und Freude sein, sie zu gewähren. Aber wir haben sie auch nötig als Mitarbeiter in unserem Amte. Wie kann der Konfirmandenunterricht erleichtert, vertieft, fruchtbarer gemacht werden, wenn wir mit den Lehrern zusammen arbeiten, beim Lehrplan uns verständigen, uns über religiöse Probleme aussprechen. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß die Lehrer für solche Stunden gemeinsamer Arbeit und Aussprache herzlich dankbar waren und mit Feuer-

[9]) Zu diesen Ausführungen vgl. Traubs Referat auf dem Bremer Protestantentag „Christliche" und moderne Ethik. Protestantische Freiheit 1909. S. 135—164. (Prosl. Schriftenvertrieb Schöneberg b. Berlin. Preis 1,50.) — Die Red.

[10]) A. Harnack, Sokrates und die alte Kirche (1901) S. 10.

eifer daran gingen, die gegebenen oder gefundenen Anregungen im Unterrichte zu verwerten. Und wieviel methodische Handreichungen können sie uns leisten! In der Beziehung können besonders jüngere Pfarrer eine Menge lernen, wofür sie sonst teures Lehrgeld geben müssen. Wie manches Licht fällt durch solche Aussprache auf die Religiosität, die Ethik unserer Gemeindeglieder und macht unsere Predigt und Seelsorge praktisch. Die Lehrer kennen das heranwachsende Geschlecht durch ihre 8jährige Arbeit an ihm besser meistens als wir; wer kann uns bei der Arbeit an der konfirmierten Jugend mehr helfen als sie? Ihnen gegenüber gibt sich auch der Erwachsene meistens offener, rückhaltloser als uns. Wir können durch sie — ich denke natürlich nicht an Zuträgerei — über manches aufgeklärt werden, was uns sonst dunkel bleibt und manches anders, vorsichtiger oder fester, praktischer anfassen, als wir es sonst tun würden. Ist der Lehrer musikalisch — und im Kirchdorfe wird er es mehr oder weniger immer sein —: wie kann das kirchliche Leben verschönt, bereichert, lebendiger gemacht werden durch einen Kirchenchor, der auch außerhalb der Gottesdienste bei Gemeindeabenden, Landfesten usw. mitwirkt und bei richtiger Leitung — möglichst nicht durch den Pfarrer — schon einen festen Kern bildet, an den sich Menschen und Veranstaltungen aller Art anschließen können. Und bei Gemeindeabenden ist die Hilfe des Lehrers eigentlich unentbehrlich. Oft ist die Mitwirkung der Jugend wünschenswert, deren Vorbereitung doch ihm gebührt. Nicht selten — die Gemeinde hört gern einmal jemand anders als ihren Pfarrer — wird er auch einen Vortrag übernehmen können und wollen, der Erfahrungen und Wünsche seines Amtes zum Ausdruck bringt oder der Gemeinde Interessantes und Wissenswertes aus den Gebieten vermittelt, die ihm oder ihr am Herzen liegen. Was soll ich an Einzelfällen alles aufzählen, bei denen der Lehrer dem Pfarrer auf dem Dorfe helfen kann, kirchliches Gemeindeleben im engeren und weiteren Sinne zu pflegen. Wenn die beiden nur einig sind in dem Wunsche, religiöses und sittliches Leben zum Erstarken zu bringen, so werden sie schon im Austausch ihrer Meinungen die Wege finden, die sie gemeinsam gehen können.

Aber die Parteistellung? Wenn der eine „altgläubig", der andere „modern" ist? Ja, die schreckliche Parteistellung! Aber wir auf dem Dorfe sind im allgemeinen bessere Menschen als die in der Stadt. Wir stehen meistens nicht so gebunden im Parteileben. Wir denken bei unserer Arbeit mehr an die Dorfgemeinde, und der ist es im allgemeinen noch ziemlich gleichgültig, was für Parteigebilde draußen in der Welt existieren. Wenn nur ein Herz da ist für das, was not tut, ein Auge für die Schäden und ein Wille zu helfen, wenn nur gegenseitige Achtung und Vertrauen da ist, dann kann auch ein moderner Pastor mit seinem altgläubigen Lehrer und ein von liberalen Ideen angefüllter Lehrer mit seinem etwas rückständigen Pfarrer ganz gut auskommen, zusammen arbeiten, etwas erreichen. Das habe ich selbst erfahren und auch von anderen bezeugen hören. Daß freilich gleiche oder verwandte religiöse Anschauungen die gemeinsame Arbeit erleichtern und daß wir versuchen werden, unserer Auffassung vom Wesen und von der Wahrheit des Christentums wie bei der Gemeinde, so auch beim Lehrer werbende Kraft zu geben, das ist am Ende selbstverständlich, aber schließlich nicht die Hauptsache.

Darf ich zum Schluß noch auf eine scheinbar kleinliche Äußerlichkeit aufmerksam machen, die doch nach meiner Meinung nicht wenig dazu beiträgt, das Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer so zu gestalten, wie es sein muß: die beiden müssen, wenn irgend möglich, im freundschaftlich geselligen Familienverkehr stehen. Ich glaube, daß da noch viel gebessert werden kann. Als ich bei einem neu in meine Gemeinde gekommenen, aber schon älteren Lehrer aus Anlaß seines Geburtstages zu Gaste war, hielt er bei Tisch die unvermeidliche kleine Rede, in der er sagte: es wäre ihm noch nicht passiert, daß ein Pastor an seinem Tische als Gast gesessen hätte, er hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß ihm oder einem seiner Kollegen das je passieren könnte! Und dabei war sein früherer Pastor ein von ihm hochverehrter älterer Geistlicher! Wie viele Lehrer mögen ähnlich denken! Und wie trennt das Gefühl: du darfst mitarbeiten, aber nicht vergessen, daß du eine Sprosse tiefer auf der Gesellschaftsleiter stehst. Ich weiß aus meiner Rektorzeit, wie viel zu dem herzlichen Verhältnis, in dem wir im Kollegium zueinander standen, die eigentlich selbstverständliche Tatsache beigetragen hat, daß ich mit meinen Mitarbeitern auch im geselligen Verkehr stand. Ich bin überzeugt, daß — auch so lange noch die geistliche Schulaufsicht besteht — viele Mißverständnisse, Schwierigkeiten, Unstimmigkeiten gar nicht eintreten würden, wenn die Türen des Pfarr- und Schulhauses sich öfter zu einem freundschaftlichen Besuche der Bewohner von hüben und drüben öffneten. Man sollte jedenfalls dem Pfarrer zuletzt den Vorwurf machen dürfen, daß er nicht alles oder doch das Seinige getan, um „seinem Widersacher willfertig" zu sein, „so lange er noch bei ihm auf dem Wege war". Stehen Pfarrer und Lehrer zusammen, so haben sie beide den Segen davon und als dritter ihr Dorf. H.

Mutter.

Wunderbares und wundervolles Naturgesetz: Der Mutter Eigenart geht auf die Söhne über, wie der Mutter Art von ihrem Vater stammte, so ist nicht wahr, daß die beiden Geschlechter getrennt sind, innerlich, wundervoll durchdringt immer wieder Weibesart des Mannes Wesen und umgekehrt. Was sie künstlich erreichen wollen heute mit Annäherung der Frauenerziehung an die der Männer, die Natur schafft's längst — und Gott kann's besser als die Menschen.

Nur Zeit müssen wir schaffen Vätern und Müttern, daß sie Eltern sein können. Die verkürzte Arbeitszeit ist wahrhaftig keine Faulheitsfrage, sie ist eine Volksfrage, wie sie auftaucht, wo an die Stelle der Hausarbeit früherer Zeit die Bureau- und Fabrikarbeit tritt. Was nützt uns aller Nationalwohlstand, wenn uns das Volk verdirbt? Wie da zu helfen ist, ist Sache der Politiker, der Nationalökonomen — — und der sozialen Gesinnung *aller* Volkskreise, *des* Patriotismus, der nicht nur bei Krieg und Waffen, der immer an sein Volk denkt — — und der Opferwilligkeit.

„Gott sei Dank, daß ich am Leben bin", ein wunderliches Wort, das eine junge Witwe im Begräbniswagen vor Jahren zu mir sagte. Ich habe das Wort verstehen gelernt! Wofür dankte sie Gott — — daß sie besser die fünf Kleinen durchbringen konnte, die hernach hinter des Vaters Sarge hergingen, als er, wenn sie hinausgetragen würde. Wofür dankte sie Gott! Für ein Leben voller Sorge, Arbeit, Plage Tag und Nacht — wörtlich! nicht erbaulich geredet: Eine Reinigungsstelle von 2—6 die Nacht, dann zu den Kindern, von 9—11 eine Aufwartestelle — dann zu den Kindern — am Nachmittag die Hausreinigung und Wäsche im Hause bis in die Nacht! Sie hat es geschafft — ich habe inzwischen 4 eingesegnet — bei jedem Konfirmandenbesuch sah die Mutter ein wenig müder aus, ein paar graue Strähnen im Haar das letzte Mal — bei 36 Jahren — — „Den Gehilfen muß ich kennen, der jetzt in meinem Wohnzimmer tapeziert!" „Wer ist er doch?" — — „Kennen Sie mich noch, Herr Prediger? Ich bin der H.,

den sie vor 5 Jahren einsegneten!" — „Wahrhaftig! Wie geht es der Mutter und den Schwestern?" — „O, gut, ganz gut. Nun können wir schon helfen. Wir sind alle etwas geworden, der Kleine kommt Michaelis zu Ihnen in den Unterricht!"

Wo ist denn Mutti? ist die ständige Frage meines Jungens, wenn er seine Mutter nicht sieht. Meine ist heimgegangen — wie gerne hätte ich sie noch! — Jetzt erst verstehe ich sie, oft wie oft ist sie in meinen Gedanken. Sie lebt mit uns! Ich weiß, sie hört und sieht und lebt mit uns — nur jetzt ohne Sorgen — ohne deine Sorgen, o Mutter, über die der Sohn so oft gemurrt hat. Du hast dich verzehrt, stückweis deines Lebens Kraft hergegeben für die Deinen, wahrhaftig: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Brüder. Was du warst an Art, an Kraft, an Leben, ist in uns übergegangen, so sind wir stark geworden und wollen das Gute — und du hast dich verbraucht! Wenn ich an dich denke — du warst ganz unmodern, du hattest nur die „alte schlechte höhere Tochterschulbildung" — Du hast keinen Titel, du wußtest nichts von Politik, du hast keine Vereine gegründet, warst in keinem Vorstand — freilich, die Armen kannten dich. wir haben an deinem Grabe unter Hunderten gestanden, und über die Hundert ganz einfache Kränze gezählt — 1 Mark in der Markthalle und weniger! — du warst auch nicht mit uns einig in Sachen der religiösen Kämpfe, du mochtest das Neue nicht, von der Kirche hattest du nicht viel, du sorgtest immer, daß der Vater sich erkältet, und doch, und doch, was du warst, und uns warst, wer kann es schildern — du warst eben eine Mutter, meine Mutter.

Und deine Mutter? A. F.

Todesstrafe.

Der Danziger Juristentag hat über die Todesstrafe verhandelt. Die Herren haben darüber abgestimmt, ob die Todesstrafe für bestimmte Verbrechen ins Strafgesetzbuch soll oder nicht. Die alte Frage: Soll die Todesstrafe abgeschafft werden? Die Herren waren der Mehrzahl nach der Meinung, man solle diese Strafe beibehalten. Eine eigentümliche Erscheinung. Vor etwa 50 Jahren sprach, wenn ich nicht irre, derselbe Juristentag oder eine ähnliche Repräsentanz dieses Standes mit großer Mehrheit sich f ü r die Abschaffung dieser Strafe aus.

Von einem Laien einige Bemerkungen zu dieser Frage. Es ist kein Zweifel: mit der Verfeinerung der Kultur, insbesondere mancher ethischen Züge in unserem Volksleben, hat auch die Todesstrafe unter den gebildeten Völkern eine Verminderung erfahren. Wir haben tatsächlich heute a n d e r e Mittel, um Haß und Rachsucht, Bosheit und Niedertracht in den Schranken zu halten. Vor 250 Jahren noch, kurz nach dem 30jährigen Kriege, hatte j e d e Stadt, jedes herrschaftliche Patrimonialgericht, jedes landesherrliche Amt seinen Galgen. Und zwar nicht als Museumsstücke, sondern als notwendiges Werkzeug der Gerichtsbarkeit. Alle paar Jahre wurde auch in sonst ruhigen Gegenden und Zeiten jemand dran gehängt. Schwere Diebe und Einbrecher mußten baumeln, selbstverständlich auch die Mörder und Totschläger; alle die psychopathisch Unglücklichen, welche in ihrer Unzurechnungsfähigkeit gegen die bürgerliche und rechtliche Ordnung verstoßen hatten, kamen an den Galgen. Mildernde Umstände kannte man nicht; es ging im großen und ganzen nach der alten Carolina, der hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung Karls V. Und die soll immerhin schon ein Fortschritt gewesen sein gegen manchen willkürlichen Gerichtsvollzug im eigentlichen Mittelalter. Und nun muß man doch sagen: Für die Zeit der Verwilderung nach dem großen Kriege, wo Leben und Eigentum des friedlichen Bürgers viel unsicherer waren als heute, mußten strenge Mittel angewandt werden. Das gilt auch von den strengen Kirchenzuchts-Ordnungen, über die man heute staunt; sie waren als Zuchtmittel einfach notwendig.

Die meisten wissen gar nicht mehr, wie dann 200 Jahre lang an unserem Volke erziehlich gearbeitet ist. Etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es ganze Bezirke, in denen wirklich eine musterhafte Ordnung herrschte. Es gab recht ansehnliche Städte, in denen so etwas wie ein Mord einfach eine Ungeheuerlichkeit war. Raufereien bei Volksfesten mit Blutverlust — das kam häufiger vor. Aber Mord und Totschlag aus Gewinnsucht, Eifersucht und ähnlichen Beweggründen waren höchst selten. Die alten strengen Gerichts-Ordnungen hatten Respekt eingeflößt. Parallel mit diesen Zuständen ging unter den Richtern ein humanistischer Zug zur Abschaffung der Todesstrafe überhaupt. Auch die republikanischen Einflüsse, die Gedanken der allgemeinen Menschenrechte spielten da mit hinein.

So sind wir tatsächlich auch bei uns zu einer Verminderung der Todesstrafe gekommen, die einer Abschaffung gleich kommt. Alle pathologischen Fälle werden schon ausgeschieden, und deren ist eine große Zahl. Wo ererbte Neigung zu Gewalttätigkeit festgestellt wird, scheut der Richter ebenfalls vor der schärfsten Strafe zurück. Jeder sonstige Milderungsgrund, offenes Geständnis, sichtbare Reue, Aussicht auf Besserung im späteren Lebenswandel, wird gern herangezogen. Die meisten Landesfürsten machen zudem von ihrem Begnadigungsrechte einen weiten Gebrauch. Nur wo Roheit in ihrer schlimmsten Form auftritt, wo die Befürchtung obwaltet, daß der Begnadigte später wiederum wie ein wildes Tier auf die menschliche Gesellschaft losstürzen würde, läßt man dem Rechte seinen Lauf. Manche deutsche Staaten haben gar keinen Scharfrichter mehr, leihen ihn sich vom Nachbarlande. Und früher hatte jede Stadt ihren Nachrichter!

Warum tut man nun nicht den letzten Schritt und schafft die harte Strafe völlig ab? Die wenigen, die ihr noch verfallen, könnten ja auf andere Weise für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht werden.

Einmal spricht der Umstand mit, daß unsere gebildeten und leitenden Kreise reaktionärer geworden sind. Sie wollen ein Mittel, das der Vergangenheit Dienste getan hat, nicht ohne weiteres aus der Hand geben. Man darf das nicht ohne weiteres mit Entrüstung beurteilen. Man macht es ja auch in anderen Verhältnissen so: man scheut sich ein gesetzliches Mittel ganz zu beseitigen, wenn's auch tatsächlich nur selten angewandt wird.

Aber wir sind auch realistischer geworden, haben vom theoretischen Idealismus uns zu größerem Wirklichkeitssinn entwickelt. Tatsächlich geht durch unser Volk ein starker Zug zu Nichtachtung der einfachsten göttlichen und menschlichen Gebote. Die Verbrecherwelt ist gleichsam organisiert, wie die übrigen Berufsstände. Es geschehen tatsächlich Greuel, deren Schrecken ebenso groß sind, wie vordem die Taten nach dem großen Kriege. Es bleibt in der Menschen-Natur immer noch ein Rest von Bosheit, dem wir nicht beikommen können ohne das blutige Warnungsmittel, das wir in der Todesstrafe haben.

Wir können die edlen Beweggründe, und gerade die rechtlichen, ethischen, religiösen, gegen die Todesstrafe verstehen. Aber es gehört auch zur Ethik, den schwachen oder schutzlosen Nächsten zu schützen. Daher die Wandlung in der Stimmung unserer Juristen. Sie entspricht der Stimmung des Volksganzen. Hätten wir ein anderes Mittel, um die blutigen Auswüchse menschlicher Bosheit zu beseitigen, wir würden es gern anwenden. Aber wir haben es nicht. S a x o.

Wohlfeil **LECIN** Leicht bekömmlich

Appetitanregendes, blutbildendes Kräftigungsmittel
:: für Wöchnerinnen, Rekonvalescenten, Schulkinder. ::

Lecintabletten für schwächliche rhachitische Kinder u. für **nervöse** Blutarme.

Flasche mit 400 Gramm Lecin, 20 Tage reichend, Mark 2,—
40 Tabletten Mark 1,— in Apotheken.

Proben gegen Einsendung von M. 1,— ab Lecinwerk, Hannover.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen** **Maschinen- u. Elektrotechnik.** Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brückenb. Lehrfabrik. Prgr. fr.

Wichtig für Raucher!

Meyer & Bischitzky, Zigarren- und Tabakfabriken Bremen, Buchtstraße, liefern an Private zum Fabrikpreise jedes Quantum und jede Qualität. Preisliste gratis. Musterſendung zum Fabrikpreise berechnet. Nicht Konvenierendes wird stets zurückgenommen.

Inserate im **Protestantenblatt** haben stets **guten Erfolg!**

Zigarren-Spezial- u. Versandhaus **Geschw. Boemer, Düsseldorf,** Fürstenwall 120, empf. zu bill. **Engros-Preisen** ff. Zigarren. 3 Monate Ziel. Vorzugspreisliste gratis.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Freies Christentum und Religiöser Fortschritt!

Das Protokoll des 5. Weltkongresses

für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Berlin 1910.

gr. 8° — 22 Bogen. **1. Teil.** gr. 8° — 22 Bogen.

1. Darstellung des äußeren Verlaufes des ganzen Kongresses.
2. Ausführl. Bericht über die 4 großen Sonderversammlungen:
   a) Religion und Sozialismus. c) Religion und Friede.
   b) Religion und Frau. d) Religion und Enthaltsamkeit.
3. Die deutsche, englische und französische Festpredigt.
4. Summar. Bericht über die 3 großen Volksversammlungen.
5. Ansprache des Präsidenten **Karl Schrader**, M. d. R., Berlin.
6. Bericht des Generalsekretärs Rev. D. **Wendte** aus Boston.
7. Vorträge der **Ausländer** über das Thema:
   Was verdanken die Religiös-Liberalen der anderen Nationen dem religiösen Leben und der theologischen Wissenschaft Deutschlands?
8. Deutsche Theologie und deutsche Kirche:
   13 Vorträge der deutschen Gelehrten: **Horner, Titius, Wobbermin, Weinel, Gunkel, v. Soden, Bousset, Baumgarten, Liebergall, Foerster, Harnack, Schmidt** und **Troeltsch.**

In 2—3 Monaten erscheint:

gr. 8° — ca. 20 Bogen. **2. Teil.** gr. 8° — ca. 20 Bogen.

1. Vorträge der **Ausländer:**
   Prof. **Bacon**-New-Haven, Prof. D. **Boros**-Klausenburg, Prof. **Bowen**-Meadville, Prof. **Eerdmans**-Leiden, D. **Giran**-Amsterdam, Prof. **Hirsch**-Chicago, **Maitra**-Calcutta, Prof. **Merezyng**-St. Petersburg, Rev. **Oliver**-New York.
2. Die sympathischen Beziehungen, die zwischen den Religionsgemeinschaften und zwischen ihren verschiedenen Richtungen bestehen sollten:
   Katholiken und Protestanten. — Orthodoxe und freigerichtete Protestanten. — Christen und Freidenker. — Christen und Juden. Religiöser Individualismus. — Freies Christentum in und außer den Landeskirchen. — Das Christentum und die nicht-christlichen Völker: Christentum und Islam. — Christentum und Buddhismus. — Christentum und Hinduismus. — Christentum und Sikh-Bewegung in Indien.
3. Schlußfeier.
4. Weimarer Vorträge:
   Prof. D. **Eucken**-Jena: „Die deutsche Philosophie und die religiöse Reformbewegung der Gegenwart."
   Bornhausen-Weimar: } Schillers und Goethes Religion.
   Jaeger-Karlsruhe: }
5. Eisenacher Wartburg-Ansprache.
6. Anlagen zum Protokoll: Aufruf, Patronat, Präsenzliste.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Friedrich M. Schiele**, Berlin.

Gesamt-Preis für beide Teile (der erste Teil wird nicht apart abgegeben): Mark 7,50.

Der Vorzugspreis von 5 Mark ist hiermit aufgehoben!

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 40.

Berlin
Bremen.

5. Oktober 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Holtzmanns Lehrstuhl. — Brief aus der Schweiz. — Die Preußische Kirchenzeitung und der Berliner kirchliche Liberalismus. — Vereine und Versammlungen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Pfarrwahlen. In die erste Pfarrstelle an der Trinitatiskirche in Berlin wurde der dritte Pfarrer der Kirche, Dr. Luther, gewählt; an die Stelle Dr. Hachmeisters, der mit dem 1. Oktober als erster Pfarrer an Pfundhellers Stelle an die Jacobikirche geht, wurde Pfarrassistent Haustein-Gießen gewählt.

*

Statistik der evangel. Geistlichkeit Deutschlands. Deutschland hat gegenwärtig, so teilt die „Krz.-Ztg." mit, 17.983 Geistliche Davon entfallen auf Brandenburg 1590, Provinz Sachsen 1682, Pommern 818, Schleswig-Holstein 543, Hessen-Nassau 856, Hannover 1347, Westfalen 658, Rheinprovinz 819, Westpreußen 302, Schlesien 886, Posen 337, Ostpreußen 534, Württemberg 1068, Königreich Sachsen 1379, Bayern 1277, Schwarzburg-Sondershausen 65, Schwarzburg-Rudolstadt 63, Reuß j. L. 56, Reuß ä. L. 27, Sachsen-Meiningen 141, Sachsen-Koburg-Gotha 144, Sachsen-Altenburg 130, Sachsen-Weimar 279, Anhalt 166, Baden 448, Braunschweig 267, Elsaß-Lothringen 301, Großherzogtum Hessen 482, Lippe 60, Schaumburg-Lippe 25, Mecklenburg-Schwerin 361, Mecklenburg-Strelitz 170, Oldenburg 133, Hamburg 105, Lübeck 21, Bremen 55, Waldeck-Pyrmont 49. Ferner gibt es in Preußen 116, Sachsen 9, Bayern 8 und Württemberg 3 Militärgeistliche. Die deutsche Marine hat 21 Marinegeistliche. Außerdem gibt es 136 Geistliche von der evangelisch-lutherischen Kirche, 13 von der altreformierten Kirche, 23 von den sonstigen vom Staate unabhängigen Freikirchen und 33 von der deutschen Brüder-Unität.

*

Die Generalsynode der Altlutheraner. (1906 58.049 Mitglieder, 82 Pfarrbezirke, 84 ordinierte Geistliche.) Kirchenrat Froboes wurde Präsident, Superintendent Brachmann Stellvertreter, Vizepräsident wurde Oberlandesgerichtsrat Hassenpflug. In der Synode waren 146 Mitglieder anwesend. — Im Verhältnis zum Staat ist es gelungen, den aus lutherischen Kirchen nach Preußen zuziehenden Lutheranern den Anschluß an die lutherische Kirche durch einfache Erklärung innerhalb der ersten 6 Monate zu erwirken und für das Oberkirchenkollegium (die höchste Behörde) die Rechte einer juristischen Person zu erlangen. Als Bezeichnung der Gemeinden wurde der Name: „Evangelisch-altlutherische Kirchengemeinden" angenommen. Bei der Pfarrwahl wurde der Behörde eine größere Beteiligung an dem Hergange verschafft. Ein Antrag auf Erweiterung des Stimmrechts der Gemeinden und wiederkehrende (statt jetzt lebenslängliche) Wahl der Kirchenvorsteher wurde den Diözesansynoden zur Vorberatung überwiesen. — Am Seminar in Breslau wirken: Lic. Dr. Stier und im Nebenamt Pastor Dr. Ziemer und die Kirchenräte Hinz und Froboes.

*

Ueber die Feuerbestattung in Preußen geht das Kinderspiel: Ja! — Nein! Ja! — Nein — weiter. Jetzt soll der neue Minister von Dallwitz die Vorlage für den Landtag fertig haben, dann heißt es, es sei aussichtslos bei der Haltung der Mehrheitsparteien, dann sagt man, es werde verhandelt, um sie diesen schmackhaft zu machen, dann schreibt die „Kreuzzeitung", die Mehrheitsparteien dächten nicht daran. — Uns ist die Frage weder kirchliche Parteifrage, noch Gegenstand der Begeisterung, noch des Abscheus, sondern einfach eine Frage der Praxis und — uns liegt es daran, daß die Kirche rechtzeitig feine gute kirchliche Formen schafft (ohne Enge und ohne den Schein der Opposition) für diejenigen ihrer Glieder, die ihre Angehörigen durch Feuer bestatten wollen.

*

Ueber **„Lutherische Arbeit"** berichtet die Luther-Korrespondenz: „Die Angriffe, welche das ev.-luth. Bekenntnis in letzter Zeit von verschiedenen Seiten erfahren, haben wesentlich dazu beigetragen, das Gemeinschaftsbewußtsein zu wecken und die Arbeitslust zu steigern. Innerhalb eines Vierteljahres die theol. Lehrkurse in Mölln, Braunschweig, Dresden, das apologetische Seminar in Wernigerode, daneben die Tagung des luth. Bundes in Neuendettelsau, die Augustkonferenz in Berlin, die bereits zweite Tagung der Engeren Konferenz, d. i. des Arbeitsausschusses der Allgem. luth. Konferenz, und dazu die zahlreichen Vorträge und Publikationen, vorab die mancherlei Kundgebungen von maßgebenden Stellen aus — das alles muß als ein vollgültiger Beweis dafür gelten, daß in den Kreisen der lutherisch Gesinnten eine Bewegung eingesetzt hat, mit der man im kirchlichen Leben der Gegenwart, auch da, wo man entgegengesetzte Ansichten vertritt, wird rechnen müssen. Gestaltet sich dieses Streben nach Zusammenschluß aus in Veranstaltungen, wie die oben genannten, und finden solche unter Nichttheologen und Laien die lebhafteste Unterstützung, dann hat sich jene luth. Bewegung allerdings zu einer so starken Kraftentfaltung aufgeschwungen daß von ihr ein zunehmender Einfluß auf unser Volksleben mit Sicherheit zu erwarten ist." — Wir freuen uns jeder energischen Tätigkeit, auch wenn sie bei unsern Gegnern sich regt, denn sie führt überall schließlich zur Freiheit — Hierarchie und Rechtgläubigkeit leben von der Untätigkeit der Gemeindeglieder. Aber diese verschärfte Tätigkeit, wie sie in Baden und der Pfalz, in Hessen und neuerdings auch in Frankfurt a. M. mit Neuorganisationen der Reaktion einsetzt, muß allerdings auch die Freigesinnten zur Arbeit und Organisation aufrufen. Hier gilt's nicht mehr die theoretische Debatte: Kirchenpolitik oder nicht?, sondern die einfache Notwendigkeit kirchenpolitischer Betätigung. Es hilft kein Mundspitzen mehr, es muß gepfiffen werden.

*

Die Brüdergemeinde. Aus dem „Herrenhut" Nr. 34 stellt die „Chronik" folgende statistische Angaben zusammen: Am 31. Dezember 1909 umfaßt: deutsche Unitätsprovinz 8099, böhmische Gemeinen 1141, britische Unität 6487, amerikanische Unität, nördliche Provinz 20830, amerikanische Unität, südliche Provinz 6305, auf Missionsgebieten Missionare und deren Kinder etwa 600, im ganzen 43462 Mitglieder, 335 mehr als im Vorjahr. Die deutsche Brüderunität besteht aus 23 Gemeinden: Berlin, Breslau, Christiansfeld, Dresden, Ebersdorf, Gnadau, Gnadenberg, Gnadenfeld, Gnadenfrei, Guben, Haarlem, Hausdorf, Herrnhut, Kleinwelka, Königsfeld, Montmirail mit Prangins, Neudietendorf, Neusalz, Neuwied, Niesky, Peseux, Rixdorf und Zeist. Am stärksten ist Niesky mit 1190, am schwächsten Haarlem mit 59 Mitgliedern. Das Pädagogium hat 85, das Lehrerseminar 51, die Lehrerinnenbildungsanstalt 40, die Schwesternhauspensionate 408 Zöglinge, die übrigen Schulen 2694 Kinder, davon 799 aus der Brüdergemeinde.

*

Ein deutsches Common-prayer-book wird im „Reichsboten" von einem deutschen Auslandspfarrer gewünscht. Er meint damit nicht etwa eine deutsche Uebersetzung des englischen Kirchenbuches, sondern ein „Hausbuch", das in jeder deutschen Familie zu finden sein sollte (wie eben das Common-prayer-book in jedem englischen Hause ist) und das alles enthalte, was für einen deutschen evangelischen Christen wichtig ist. Er empfiehlt als Muster eines solchen das vom „Deutschen Ev. Kirchenausschuß" herausgegebene „Evangelische Hausbuch für Deutsche im Ausland", dessen Inhalt er kurz angibt. In dieser Inhaltsangabe steht auch „Anleitung zur Nottaufe". — Wir meinen, das Wort „Nottaufe" dürfte von Rechts wegen in einem evangelisch-protestantischen Buche überhaupt nicht vorkommen, denn „Nottaufe" hat nur Sinn, wo der katholische Begriff von der Taufe herrscht. — Was den Gedanken eines solchen deutsch-evangelischen Hausbuches an sich betrifft, so glauben wir, um ein solches zu schaffen, das allen recht ist, müßte man sich erst darüber einigen können, was für protestantische Christen wichtig ist und was nicht, und darüber werden eben die Meinungen noch lange weit auseinandergehen. —

*

Die Mormonen machen sich gelegentlich auch in Deutschland bemerkbar. Die Propaganda für ihre Lehre wird besonders von Zürich aus betrieben, wo die Zentralstelle der von den Mormonen in Deutschland und der Schweiz unterhaltenen Missionsstationen ihren Sitz hat und der Chef dieser Stationen Thomas E. Mc Kay wohnt. Mc Kay besucht regelmäßig die Mormonengemeinden in Preußen und agitiert bei solcher Gelegenheit für die Mormonenideen, sowie für die Mormonen-

literatur. Er ist auch Herausgeber von Mormonenschriften. Mc Kay ist nordamerikanischer Bürger und in Salt Lake City im Staate Utah heimatberechtigt. Um die Fortsetzung der agitatorischen Tätigkeit des Mormonenapostels in Preußen zu verhindern, sind die Polizeibehörden angewiesen worden, ihn, sobald er sich irgendwo zeigt, auszuweisen.

*

Pius X. hat in 14 Tagen „förfötsch regiert". 4 Erlasse haben die katholische Welt in Bewegung und teilweise in Erregung gebracht. In Frankreich hat er die weltlich-demokratische Organisation „Sillon" verboten, die katholischen Pfarrer hat er durch ein Dekret der Willkür der Bischöfe überliefert, für die 7jährigen Kinder hat er die Zulassung zur Kommunion angeordnet und allen Lehrern durch ein Motu proprio eine scharfe antimodernistische Eidesformel auferlegt. Das Vorgehen in Frankreich bedroht, wenn Pius konsequent ist, auch die Existenz des deutschen Zentrums, seiner Volksvereine und Katholikentage. — Gerade in diesen Tagen lasen wir den 2. Teil von Graf Hoensbroechs „14 Jahre Jesuit" — in denen er mitteilt, wie es ihm ergangen ist, als er nach seinem Uebertritt (bei Dryander) sich um eine Stellung im Staatsdienst (er war Referendar) bewarb. Er konnte weder im diplomatischen Dienst noch in der inneren Verwaltung, noch im Reichsdienst Verwendung finden, auch Privatdozent konnte er nicht werden — — weil man das Zentrum fürchtete!!

Ob Herr Pastor Reimers-Hamburg, der Herausgeber des orthodoxen Hamburger Kirchenblattes, angesichts oben mitgeteilter Regierungsakte des Papstes noch schwärmt: „Wie, wenn die Kirchenspaltung vermieden wäre! Wenn die römische Kirche die von Luther neu entdeckte alte Wahrheit angenommen hätte und damit die großartige Organisation Roms der neuen alten Lehre erhalten geblieben wäre! Doch das ist ein schwärmerischer Gedanke."

*

Von der englischen Staatskirche wird berichtet, daß die Zahlen der Taufen und der Konfirmierten keine der Bevölkerungszunahme entsprechende Vermehrung aufweisen, demnach ein Stillstand oder Rückschritt konstatiert werden müsse. Schwer festzustellen sei, wieviel Glieder die Staatskirche an die Sekten, deren Zahl unübersehbar, verliere.

*

„Das Kind in den letzten Jahrhunderten" ist der Gegenstand einer Ausstellung, die am 15. Oktober cr. im Künstlerheim in Berlin, Bellevuestraße, eröffnet werden wird.

Holtzmanns Lehrstuhl.

Es wird das Gerücht verbreitet, Holtzmann sei mit den Vorschlägen der Straßburger Fakultät einverstanden gewesen. Wir erfahren aus allersicherster Quelle, daß das nicht wahr ist, daß vielmehr die Mitteilung dieser Vorgänge in seiner letzten Woche der letzte Schmerz seines Lebens gewesen ist. Er war aus sachlichen Gründen gegen die Berufung des von der Fakultät sozusagen uniso loco vorgeschlagenen Privatdozenten, er hielt für die idealste Lösung die Berufung Boussets, wenn der nicht erreichbar sei, hatte er W. Bauer-Marburg nach Straßburg gewünscht.

Die Positiven haben eine Eingabe für die Berufung eines Professors ihrer Richtung gemacht. Spitta, dem man gewiß keine Parteinahme für den Liberalismus vorwerfen kann, ist einst ihnen zuliebe neben Holtzmann als Strafprofessor gesetzt worden, er ist ihnen also augenscheinlich nicht mehr positiv genug.

Wenn sich Straßburg Bousset entgehen läßt — an ihn gar nicht denkt, so ist ganz klar, daß bei der Berufung nicht wissenschaftliche Gründe allein, wie bei Holtzmanns Gedanken, der anders stand als Bousset und ihn doch wollte, für die Fakultät maßgebend gewesen sind, sondern andere — wir vermuten anti-liberale — mitsprechen.

Brief aus der Schweiz.

Diese Briefe herüber und hinüber sind eine Notwendigkeit. Das habe ich am Jahresfest des Allgemeinen Missionsvereins in Ludwigshafen empfunden, als mir aus dem Gespräch mit deutschen Kollegen allerlei unrichtige Vorstellungen über unsre Schweizer Verhältnisse entgegentraten. Wenn nicht eine ganz schiefe Beurteilung, ein völlig verzeichnetes Geschichtsbild Platz greifen soll, so müssen Sie mir schon folgende kleine Oratio pro domo gestatten.

Nun, was hörte ich denn? Ungefähr das Nämliche, was Professor Weinel in seinem Bostoner Protokoll „Das freie Christentum in der Welt" behauptet: „Die Schweizer Reform ist eng und dogmatisch beschränkt." Woher war dem Verfasser dies Urteil gekommen, da er doch Gelegenheit hatte, sich bei den Teilnehmern deutscher und französischer Zunge eines Bessern zu belehren?

Zu meiner Verwunderung hörte ich, daß dies Urteil schon anfing, lebhaft Schule zu machen. Besonders die Basler Freisinnigen erschienen da als wahre Zopfträger und orthodoxeste Dogmatiker eines abgestandenen öden Rationalismus, einer gemütlosen Parteibüffelpolitik. Ich traute meinen Ohren kaum. Und ich sah mit eigenen Augen, was unüberlegte Preßstimmen für Unrecht anrichten können.

All dies war für uns Schweizer längst erledigt, denn es entstammte einer einzigen leidenschaftlichen Pfarrwahlkampagne, die um den Besitz der Basler Münsterkanzel entbrannt war. Damals konnten die Unterlegenen, die einen Freund umsonst portiert hatten, sich über die „Nichtsnutzigkeit der Sieger" — eben jener Reformer — nicht genug tun. Ein Hagel von Vorwürfen und Leidenschaft ergoß sich in in- und ausländischen Zeitungen über diese, die zu allem schwiegen — nicht weil sie ein schlechtes Gewissen hatten —, sondern weil sie hofften, es werde so wieder eher Ruhe im Land. Und ihr Schweigen hat sich gelohnt. Es ist Friede geworden. Der damals Unterlegene ist mit durch die bösen Reformer an eine andere Basler Kirche gewählt, wo er seine speziellen Gaben viel besser verwerten kann, und bei der Synodalwahl zahlten die Reformer jene Schmähungen dadurch zurück, daß sie die Hauptangreifer auf ihre Liste nahmen und in die oberste Kirchenvertretung wählten. Kein Mensch redet mehr in der Schweiz von jenen Dingen. In Deutschland aber ist immer noch der alte grelle Mißton im Fortklingen, und niemand hat für die Auflösung der Dissonanz gesorgt.

So muß ich denn selber erklären, daß zu diesen Vorwürfen nicht der geringste Anlaß vorlag, und daß das Gegenteil richtig ist. Die theologische Linke hat in den letzten Jahren so manchen Beweis ihres weitherzigen und friedliebenden Sinnes gegeben, sie hat in ihren Reihen so mannigfaltige Spielarten der Anschauungen, sie hält in ihren Organen so tapfer Schritt mit der Entwicklung der fortschrittlichen Gedanken, daß es unverantwortlich wäre, ein Urteil, wie es Weinel in seinem Buche und andere mündlich kolportieren, weiter zu verbreiten.

Was wäre die kirchliche Freiheit in der Schweiz ohne die Reform? Alle die frei und subjektiv empfindenden, predigenden, handelnden Theologen müßten ohne sie heute noch unter dem kaudinischen Joch des Buchstabenbekenntnisses hindurch. Und Männer wie Altherr, Schönholzer, Kambli, die ein dies Joch gebrochen, Steck, Lüdemann, Schmiedel bürgen mit ihrem Namen dafür, daß die heute noch durch sie geleitete Bewegung nicht erstarrt und verknöchert.

Zum Schluß die Mitteilung, daß die Linke in schönster Eintracht mit der Rechten die durch die Trennung von Kirche und Staat in Basel nötig gewordene Arbeit leistet, das neue Gemeindeleben unter Dach zu bringen. Sie kann das mit gutem Gewissen, da kein Versuch gemacht wird, für die Mitgliedschaft in der Kirche irgend eine Bekenntnisschranke aufzurichten. Diese Arbeit allein schon macht die Parteifeindschaft vergessen.

Bau.

Die Preußische Kirchenzeitung und der Berliner kirchliche Liberalismus.

Die „Preußische Kirchenzeitung" Nr. 39 bringt in einem Artikel „Die Berliner Kirche und der Weltkongreß" einen

Appell an die gleichgesinnten Geistlichen Berlins von einem Herrn G. zur Gründung einer Berliner Ortsgruppe der Mittelpartei. Das ist ihre Sache, wir sehen diesem Vorgehen ruhig entgegen, kann es doch nur der Orthodoxie, und nicht dem Liberalismus Abbruch tun und werden doch auch die Erfahrungen praktischer Kirchenpolitik die hohe Theorie, mit der diese Gruppe stets über die „Parteien" rechts und links aburteilt, wesentlich richtig stellen. Aber Herr G. nimmt den Anlauf zu diesem Appell durch einen Angriff auf den kirchlichen Liberalismus, der Unrichtigkeiten enthält, denen widersprochen werden muß, gerade weil die „Preußische Kirchenzeitung" sonst sich rühmt, die orthodoxen Methoden, z. B. mit einem entstellten Bilde des kirchlichen Liberalismus zu arbeiten, abzulehnen.

Der Artikel behauptet, daß die Beteiligung am Weltkongreß nicht auf Rechnung der Berliner zu setzen, sondern durch die Teilnahme der Auswärtigen zu erklären sei. Die Teilnehmerliste des Weltkongresses weist nach unsern Feststellungen ca. 1000 Berliner Namen auf, bei einem Bestande von 2080 Personen. Zu diesem Umstand kommt, daß diejenigen, die Karten nur zu einer Vorlesung lösten, zumeist es versäumten oder bei dem großen Andrang nicht dazu kamen, ihre Namen einzutragen; bedauerlicherweise ist die Teilnehmerliste lückenhaft, daher die öffentlichen Aufrufe zu ihrer Korrektur. Am Sonnabend abend, ebenso wie bei Harnacks Vorlesung ist überhaupt eine Teilnehmerliste nicht geführt worden, gerade die Sonnabend-Abendversammlungen zeigten aber einen Besuch, der alle verfügbaren Säle überfüllte. Dazu kommt, daß die Berliner Gemeindekirchenräte und Gemeindevertreter, die Herr G. vermißt und erst in den Volksversammlungen bemerkt hat, neben dem Kongreßbesuch noch eine kleine Nebenbeschäftigung hatten, die sie hinderte, die Tagesstunden im Landwehrkasino zuzubringen, der stärkere Besuch der Abendversammlungen konnte einem wohlwollenden Berichterstatter ihre Anwesenheit verraten. Aber wohlwollend ist dieser mittelparteiliche Berichterstatter nicht, dazu ist er nicht verpflichtet, aber sachkundig sollte er sein, wenn er schwere Angriffe gegen die Liberalen richten will, und sollte sich nicht auf Gerede und Gerüchte verlassen. Wenn einmal gegen den Beschluß eines liberalen Kirchenrats die Behörde in einer Massengemeinde, bei der 15000 Seelen auf einen Pfarrer kamen, eine Pfarrstelle begründet hat, so sollte er den Namen dieser Gemeinde nennen, und kann gewiß sein, daß nicht das „Opponieren und Bremsen" allein der Anlaß zu jener Ablehnung gewesen ist. Wenn er ferner den alten Ladenhüter der Orthodoxie von den liberalen Aeltesten und Vertretern, die die Kirche ihrer liberalen Pfarrer nicht besuchen, wieder einmal vorbringt, so können *wir* ihm Mitglieder der Körperschaften verschiedener Gemeinden nennen, die diese Gottesdienste besuchen, und können ihm Kirchen nachweisen, in denen bei orthodoxer Predigt die orthodoxen Körperschaften auch nicht da sind, ganz abgesehen davon, daß es liberale Kirchenälteste geben kann und geben wird, denen weder der Kirchenbesuch eine Leistung der Frömmigkeit ist, noch der von der Orthodoxie uniform und stets gleichförmig und nach vielen Einzelheiten unerträglich gestaltete Kirchengottesdienst keine innere Freude bereitet. Wenn endlich ganz allgemein behauptet wird, die Trau- und Taufrecherchenkommissionen der Gemeinden wüßten von geringer Opferwilligkeit an Zeit bei liberaler Besetzung der Körperschaften zu reden, so wissen wir Körperschaften, in denen sie treulich ausgeführt werden und erinnern nur daran, daß gerade für diese Arbeit gegen die Stimmen der Liberalen die Gemeindehelfer von der orthodoxen Majorität der Synode eingeführt wurden. Was endlich den Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein anlangt, so wissen wir nicht, wie weit Herr G. in der Lage ist, einen Vergleich mit der Orthodoxie anzustellen, er muß beide Budgets sehr genau kennen, wir wissen nur, daß von der Liebesgabe zum 25. Jahresfeste des genannten Vereins mehr denn 18000 M. von der Gesammtsumme von 46,000 Mk. aus Berlin kamen, und daß die beweglichen Klagen der anderen Missionsgesellschaften Berlin als besonders opferwillig *nicht* nennen. Aber wiederum würde ein wohlwollender und sachkundiger Kritiker hier an die vielen humanen Bestrebungen Berlins denken — und daran, daß das Interesse für den genannten Missionsverein in Berlin im Werden begriffen ist — er hat es saurer als die anderen Missionsgesellschaften, denn von den 286 Berliner Geistlichen sind etwa nur der 5. Teil liberal — die anderen sind orthodox oder mittelparteilich.

Wenn Herr G. zum Schluß uns ans Herz legt, bei den Vorträgen in den liberalen Parochialvereinen gerade die religiösen Töne (die übrigens nicht identisch sind mit dem Wort: Der unselige Intellektualismus ist unser Ruin) verklingen zu lassen, so zeigt das wieder von sträflicher Unkenntnis der Verhältnisse und muß als eine Verleumdung wirken, denn tatsächlich ist es ganz durchgehend das Bestreben aller Redner in Parochialvereinen, soweit sie mit der Partei Fühlung halten, religiöses Leben zu wecken, zu beleben, zu fördern und zu mehren, eine Tatsache, die ihren Beleg bei den Volksversammlungen zum Weltkongreß erbrachte, von denen D. Rade urteilt: „Ein ganzer Erfolg sodann die Volksversammlungen am Sonntag abend. Drei in verschiedenen Teilen der Stadt. Die Säle so voll, daß noch Leute umkehren mußten. Die Haltung so, daß man ganz vergaß, daß man in Berlin war. Welch' langer, herzlicher Beifall wurde ausgelöst, als Rauschenbusch ernst und innig über sein Thema gesprochen hatte: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Man fragte sich unwillkürlich: Sind das die verketzerten liberalen Parochialvereine, die nur Kirchenpolitik machen? Es muß doch noch anderes dahinterstecken."

Von den teilweise schamlosen Artikeln der orthodoxen Presse nur dies eine Wort: „Daß sie auch die kirchenpolitischen Parteiblätter der Rechten zur unbefangenen Würdigung des positiven Grundzugs im Kongreß aufschwingen werden, ist wohl ein frommer Wunsch", sonst nur gesprächsweise Anerkennung des Kongresses durch „positive" Pastoren.

Wir sind überzeugt davon, daß diese Richtigstellungen nichts nützen werden, das Urteil der „Kirchenzeitung" wird durch die orthodoxe Presse laufen und die Gegner bestärken, ihr Zerrbild des kirchlichen Liberalismus festzuhalten, es gehört zur Parteidoktrin und ist gewoben aus Unkenntnis und Abneigung. Aber man versucht's halt immer wieder.

Auf die nächste Standrede der „Preußischen Kirchenzeitung" gegen Vergiftung des Parteikampfes durch unrichtige Darstellung des Gegners und oberflächliche Allgemeinheiten freuen wir uns! Wir werden dann etwas zu lachen haben!

Vereine und Versammlungen.

Die *Berliner Liberale Pastoralkonferenz* hält ihre *Herbstversammlung* am *Montag, den 17. Oktober d. J.*, abends 6 Uhr pünktlich zu Berlin W, Wilhelmstraße 92/93 im Architektenhaus, Saal C. Das Referat hält Herr Pfarrer Lic. *Heep* (Charlottenburg) über das Thema: „Zurück zu Hegel? — Was will die neue Disziplin einer Philosophie der Kirchengeschichte? Ein Beitrag zur Lösung des Problems: Religion und Geschichte." — Debatte. — Die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Theologen im Kirchen- oder Schulamt und Kandidaten der Theologie sind als Gäste herzlich willkommen. Nach der Versammlung zwangloses Beisammensein.

Versammlungskalender.

4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in *Malente-Gremsmühlen*.
12.—21. Oktober: Apologetischer *Instruktionskursus Berlin*.

Literarische Anzeigen.

DIE BLAUEN BÜCHER

des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart

je Eine Mark 80 Pf

in den guten Buchhandlungen gern zur Ansicht!

Die Welt Gottes

Ein neuer Jahrg. Predigten von Bernhard Dörries

Gebunden 6,60 ℳ

Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1910

In unserm Verlage sind erschienen:

Die Bedeutung des Judentums für den religiösen Fortschritt der Menschheit.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Herm. Cohen,** Universitäts-Professor, Geh. Reg.-Rat, Marburg.

Gr. 8°. 1¼ Bogen. Preis **60** Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **D. W. Bousset,** Professor der Theologie in Göttingen.

Gr. 8°. 1¼ Bogen. Preis **60** Pfennig.

Theologie-Studium u. Kirche

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

Von **D. H. Weinel,** Professor der Theologie in Jena.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis **40** Pf.

Andachtsbuch des Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

In unserm Verlage sind erschienen:

Theologie u. Philosophie im 19. Jahrhundert.

Vortrag beim 5. Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt.

Von **D. Dr. J. A. Dorner,** Professor der Theologie Königsberg.

2½ Bogen. Gr. 8°. Preis: **1** Mark.

Was unsereiner will — ein Bekenntnis, kein Programm.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Chr. Schrempf,** Professor, Stuttgart.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis **50** Pf.

Die Religionsgeschichte und die alttestamentliche Wissenschaft.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt ::

von **D. Hermann Gunkel,** Professor der Theologie, Gießen.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis **50** Pf.

Aufgabe u. Bedeutung der Religions-Psychologie.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **D. Wobbermin,** Professor der Theologie in Breslau.

Gr. 8°. 1¼ Bogen. Preis: 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

In unserm Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **H. Gerstung,** Pfarrer.

9 Bände gebunden in Ganzleinen M. 19,60.

Band 1: **Gott,** warum wir bei ihm bleiben müssen. Von **Karl König** 2,—

„ 2: **Die Welt,** an sich — für mich. Von **Ferdinand Gerstung** 2,—

„ 3: **Der Mensch,** wie er sich selber findet. Von **K. Neumerker** 2,—

„ 4: **Jesus,** wer er geschichtlich war. Von **Arno Neumann** 3,20

„ 5: **Jesus,** was er uns heute ist. Von **Alfred König.** br. 1,60, geb. 2,—

„ 6: **Die Religion des Geistes,** wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt. Von **Dietrich Grane.** br. 1,60, geb. 2,—

„ 7: **Du sollst,** Grundzüge einer sittlichen Weltanschauung. Von **Leonhard Ragaz.** 2. Auflage 2,40

Ist zurzeit völlig vergriffen, neue Auflage in Vorbereit.

„ 8: **Beten und moderner Mensch sein,** wie sich das beides zusammenreimt. Von **Günther Wohlfarth** . . . . 2,—

„ 9: **Persönliches Christentum,** das Eine, was uns not tut. Von **Otto Hering** . . . . . br. 1,60, geb. 2,—

„ 10: **Im Kampf um Gott und das eigene Ich.** Von **Karl König** . . . . . geb. 1,50

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Die Verfassung der evangelischen Kirche in Deutschland.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **D. Erich Foerster,** Pfarrer in Frankfurt a. M.

Gr. 8°. 1 Bogen. Preis: 50 Pf.

Demnächst erscheint in unserm Kommissionsverlage:

Das Opfer, das Grundgesetz der Welt

von **F. Gerstung,** Pfarrer.

8°. 120 Seiten. Broschiert in Lederpapier. Preis: 1,20 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.